

Es ist still geworden in diesen Tagen. Merkwürdig still. Die Corona-Pandemie erfordert ein diszipliniertes Verhalten der Zurückgezogenheit, das im Widerspruch steht zu unserem Hunger nach Sonne, Spaziergehen, den Frühling feiern. Stattdessen müssen wir auch auf Begegnungen verzichten, auch auf das Wiedersehen mit Familienmitgliedern.

Wann wird das alles wieder möglich sein? Diese Fragen sind belastend. Aber wir müssen lernen, sie auszuhalten.

Darum ist die Stille so laut, so dröhnend in unserer Seele. Die Nachrichten fluten auf uns herein, so dass wir kaum zur Ruhe kommen. Doch genau das: Ruhe und Besonnenheit, brauchen wir. Wir spüren, dass wir in der Krise unterscheiden, was wichtig ist und was nicht.

Wir lernen, die Kostbarkeit des Lebens neu zu achten, indem wir Zeichen der Verbundenheit austauschen und auch die Schönheit des Augenblicks wahrnehmen.

Unsere Tochter, die in Süddeutschland lebt, hat uns ein Gedicht von Lothar Zenetti geschickt, dem katholischen Theologen und Dichter, das ich gern an Sie weitergeben möchte. Als Zeichen der Ermutigung und als Hoffnung des Aufgehoben-Seins in Gottes Güte:

***„Stille lass mich finden, Gott, bei Dir.
Atemholen will ich, ausruhen hier.
Voller Unrast ist das Herz in mir,
bis es Frieden findet, Gott, bei Dir.***

***Lassen will ich Hast und Eile, die mein Tagewerk bestimmen,
die mich ständig weiterrücken.
Innehalten will ich, rasten.
Will vergessen, was die Augen, was die Sinne überflutet,
diese Gier: das muss ich sehen.
Ruhem sollen meine Augen.***

***Lassen will ich alles Laute, das Gerede und Getöse,
das Geschrei und das Gelärme.
Schließen will ich Mund und Ohren.
Will vergessen meine Sorgen, was ist heute und was ist morgen?
Ich bin ja bei dir geborgen.
Du wirst allzeit für mich sorgen.“***

Es grüßt Sie herzlich,

Ihre Bärbel Wehmann, Pfarrerin